

erwarten an, sagte die Rednerin, daß Beschlüsse vorzuziehen, erheben aber deswegen nicht wie die Kommunisten den Vorwurf der bauernden Rechtsbeugung. Die Frauen halten die Verfassung nicht für eine Sammlung schöner Sentenzen, sondern wie sie sind, so wahrhaftig zu nehmen. Darum müssen wir verlangen, daß die Frauen ganz gleichberechtigt mit den Männern als Schöffen und Geschworene zugelassen werden. Wir verlangen weiter, daß bei der Auswahl der Schöffen und Geschworenen alle Bevölkerungsschichten berücksichtigt werden. Die Rednerin begrüßte einen

Entwurf der weiblichen Abgeordneten sämtlicher Parteien für Zulassung von Frauen zum Richteramt.

Alle juristischen Prüfungen sollen den Frauen zugänglich sein, auch die Stellung als Staatsanwalt und Rechtsanwält. Weiter betonte die Rednerin, daß eine zeitgemäße Reform des Adminkontrahenten notwendig sei. Das Scheidungsverfahren sei eine unerträgliche Prozedur geworden. Ferner seien besser zu wählen die Rechte der Ehefrau. Bei allen Fragen der Rechtspflege darf nie vergessen werden, daß es zweierlei Geschlechter gibt.

Rechtsjustizminister Heintze erklärte sich jederzeit bereit, über die Kriegsverbrecher mündlich Auskunft zu geben. Zu den Frauenanträgen bemerkte er, daß die geplanten Änderungen hinsichtlich der unehelichen Kinder dem Hause demnachst zu gehen würden. Familienrecht und Frauengüterrecht würde zeitweilig bei der Revision des Bürgerlichen Gesetzbuches mit erledigt werden. Was die Zulassung der Frauen zum juristischen Beruf anlangt, so seien sie schon jetzt zur ersten Prüfung zugelassen. Die geschlechtliche Gleichstellung von Mann und Frau werden die weiteren Wege weisen. Die übrigen Fragen werden bei dem Jugendgesetz herangezogen werden. Die Frage der Zulassung der Frauen zu den Richterstellungen müsse angesichts der großen Bedenken mancher Volksteile erst reiflich erwogen werden. Eine Überstürzung würde hier nur Schaden stiften.

Hg. Sauerbrech (U. Soz.) hielt an der Auffassung fest, daß die Arbeiter anders behandelt würden, wie i. B. der Fürst Gumburg. Manches habe sich ja in der Rechtspflege verbessert, aber im allgemeinen liege sie noch sehr im Argen. Der Redner beklagte sich über die schlechte Verpflegung und Behandlung der Untersuchungsgefangenen und forderte, daß die Gefängnisarbeiter dem freien Arbeiter keine Konkurrenz machen dürfen. Die Justiz habe stets den Kapitalismus geschützt, was aus der Stellungnahme des Reichsgerichtes zum Urteil hervorgehe. Weiter ging der Redner auf verschiedene Einzelfälle ein. Dabei kam er auch auf das Verbrechen des Jagers Kunge in der Wortsache Liebknecht-Rosa Luxemburg zu sprechen. Weiter behandelte der Redner das Vorgehen der Justiz gegen Krupp und den General Ludendorff.

Die deshalb gegen die Justiz gerichteten Angriffe wurden vom Reichsjustizminister Heintze zurückgewiesen. Die Untersuchung gegen den General von Ludendorff habe ergeben, daß nichts Belastendes gegen diesen vorliege. Hier rief man von den Linken her: „Eine Krähe hackt der anderen nicht die Augen aus!“ Und gegen Krupp sei alles geschehen, was geschehen konnte.

Rechtsjustizminister Heintze, in seiner Rede fortfahrend, wandte sich dann noch mit besonderer Schärfe gegen den Verredner, der u. a. gesagt hatte, wenn die Arbeiter nicht ihr Recht erhielten, dann würden sie es sich mit Gewalt holen. Der Minister warnte die Arbeiter entschieden vor einem solchen Vorgehen, denn ihrer Gewaltanwendung würde mit der ganzen Reichsgewalt entgegengetreten werden.

Darauf sprach der Abg. Levi (Komm.). Er versuchte darzutun, daß die Arbeiter bei dem Amnestiegesetz schlecht wegkommen, was er durch Einzelbeispiele zu beweisen suchte. Die Verhandlungen zogen sich noch geraume Zeit hin.

## Hilfe für Österreich!

„Ein ganz unerträglicher Zustand“

Die in Paris versammelten Entenminister beschäftigten sich auch mit der traurigen Lage Österreichs. Der Franzose Seydoux erklärte, Österreich brauche zunächst 50 Millionen Dollar. Dafür sollen Lebensmittel und Rohstoffe gekauft werden. Ferner brauche Österreich für die nächsten Jahre weitere 170 Millionen Dollar. Seydoux machte dann verschiedene Vorschläge, wie diese Kredite zu beschaffen seien. Lloyd George unterbrach ihn hier und sagte, das sei alles recht gut und schön, man wisse nur nicht, wer diese Riesensumme zur Verfügung stellen werde.

Auch Briand und Graf Sforza griffen in die Debatte ein. Letzterer erklärte, es sei ein ganz unhaltbarer Zustand, daß Österreich von einem Tage zum anderen sein Leben fristen müsse. Graf Sforza schlug dann vor, Österreich die 5 Millionen Pfund zur Verfügung zu stellen, die sich noch in den Händen des amerikanischen Hilfskomitees für Österreich befinden. Auch müßten Österreich die ungeheuren Kosten erlassen werden, die der Aufwand der verschiedenen internationalen Kommissionen in Wien verursache.

Als Graf Sforza erklärte, daß die Alliierten in der Hauptsache selbst die gegenwärtige zerrüttete Lage des österreichischen Staates veranlaßt hätten, erklärte Lloyd

George, daß sei nicht der Fall; Österreich habe selbst schuld an seinem verzweiferten Zustand, und zum Beweise hierfür fügte er, eine Kugel, die den Soldaten schwer verlege, sei nicht schuld an dieser Verletzung, sondern die Schuld trage der Soldat selbst, der in den Krieg gezogen sei.

Ein Aufruf des Papstes.

Der Papst hat an den Kardinalsekretär Gasparri ein Schreiben gerichtet, in dem er die gegenwärtig so traurige und vollständigen unbaltbare Lage Österreichs beklagt, die dem österreichischen Volke die Möglichkeit nehme, sich die Mittel zum Lebensunterhalt zu verschaffen. Der Papst erklärt, daß er nicht die Absicht habe, eine Lösung dieser hochpolitischen Frage vorzuschlagen, die den Regierungen vorbehalten bleibe, dagegen den Kardinalstaatssekretär anfordere, die Aufmerksamkeit der beim Heiligen Stuhl beglaubigten Diplomaten auf die schwerwiegende Tatsache zu lenken. Der Papst sagt weiter in seinem Schreiben, daß Wien ein Körper ohne Kopf sei, der mit dem Elend und der Verzweiflung kämpfe. Einige Regierungen hätten wohl Hilfe zugesagt. Selbst wenn diese aber bald käme, könne sie doch nicht wirksam sein; denn Österreich lebte in der Notwendigkeit zu einem eigenen Leben. Der Brief schließt mit dem Wunsch, daß die Regierungen sich von den hohen Grundsätzen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit leiten lassen und die Mittel ins Auge fassen werden, um sie zu verwirklichen.

## Dr. Simons und Oberschlesien.

Zusatzbericht der Reichsregierung.

In einer Unterredung mit einem Pressevertreter sprach sich der Reichsaußenminister Dr. Simons sehr zuversichtlich über die Abstimmung in Oberschlesien aus. Er sagte u. a.:

Überall herrscht die Überzeugung, daß bei einer dem Friedensverträge entsprechenden, also einer freien, geheimen und unbeeinflussten Abstimmung der gesunde Sinn der Bevölkerung diese zum Votum für Deutschland führen wird.

Allerdings fordert Dr. Simons, daß die Interalliierte Kommission endlich ihre Pflicht tue und für Ruhe und Ordnung Sorge. Es liegen Anzeichen dafür vor, daß die mit schärferen Maßnahmen vorgehen wird, deren Erfolg nicht ausbleiben kann. Die große Zahl der Anmeldungen auswärtiger Stimmberechtigter zeigt schon jetzt, in welchem Maße die heimattreuen Oberschlesier sich dessen bewußt sind, daß niemand bei der Abstimmung fehlen darf, und daß es auf jede Stimme ankommt, um einen Sieg zu erringen, der keine andere Entscheidung als das Verbleiben Oberschlesiens bei Deutschland zuläßt.

## Aussichten deutscher Auswanderer.

(Nach amtlichen Angaben.)

Italien — Schweden — Finnland — Portugal — England — Ägypten — Ungarn — Argentinien — Brasilien — Columbia — Venezuela.

Aber die Aussichten, die auswanderungslustige Deutsche gegenwärtig im Auslande haben, werden noch immer soviel falsche Angaben gemacht, daß es dringend notwendig erscheint, der Öffentlichkeit auf Grund amtlichen Materials ein ungefärbtes Bild der tatsächlichen Verhältnisse zu geben.

Was die einzelnen Länder, die als Auswanderungsziel in Frage kommen könnten, betrifft, so sind für alle, die den festen Willen haben, sich in unermüdlicher Arbeit im Auslande eine Heimstätte zu schaffen, die Arbeitsaussichten in außerordentlich europäischen Ländern zurzeit recht schlecht. Dringend gewarnt werden muß vor der Auswanderung nach Italien, für die von gewissen gewissenlosen Agenten augenblicklich mit besonderem Eifer geworben wird. Es ist wiederholt vorgekommen, daß in Italien Einwanderer kurz nach ihrer Ankunft selbstertrug, rabiolal ausgeplündert und in Konzentrationslagern untergebracht worden sind.

Auch zur Auswanderung nach Schweden, das den Deutschen im übrigen sehr freundlich gesinnt ist, kann nicht geraten werden, da die Arbeitslosigkeit im Lande außerordentlich groß ist und die Arbeiterorganisationen die Einwanderung mit allen Mitteln zu verhindern suchen. In dem Schweden einigermaßen verwandten Finnland gibt es zwar mehr Arbeit, aber Auswanderungslustige sollten sich beim Abschluß von Arbeitsverträgen sehr vorsehen, da hohe Gehaltsangebote wegen der in Finnland herrschenden ungewöhnlich großen Löhnerung nicht allzuviel bedeuten.

In Portugal und den portugiesischen Kolonien bestehen für deutsche Arbeiter und Handwerker nicht die ge-

ringsten Aussichten. Nicht viel anders verhält es sich mit England. Obwohl jetzt die Rückwanderung von Deutschen, die schon früher in den englischen Besitzungen anständig waren, gestattet werden ist, ist diese Rückwanderung doch nicht anzuraten, da im britischen Reich eine fast noch größere Arbeitslosigkeit herrscht als bei uns.

Die Ukraine, wo noch immer Klein- und Vandalenkriege geführt werden, scheidet vorläufig als Auswanderungsziel völlig aus. Auch in Ungarn bestehen keinerlei Siedlungsmöglichkeiten, ganz abgesehen davon, daß die derzeitigen politischen Verhältnisse dieses Landes eine Auswanderung dorthin nicht besonders empfehlenswert erscheinen lassen würden.

Was das nicht europäische Ausland angeht, so ist vor allem darauf hinzuweisen, daß das jetzt über den grünen Klee gepriesene Argentinien durchaus kein Schlaraffenland ist. Besonders der Landarbeiter hat es schwer. Die Wohnverhältnisse sind mehr als schlecht, und die Schlafgelegenheiten sind äußerst primitiv. Wer sich ansiedeln will, muß mindestens etwa 4000—5000 Pesos (nach Friedenssaluta ungefähr 16 000 bis 20 000 deutsche Mark) nach jetzigem Stande über 100 000 Mark) haben. Man kann sich dieses Kapital als Landarbeiter nur mühsam erwerben und hat infolgedessen erst nach jahrelanger schwerer Arbeit Aussicht auf ein besseres Leben. Gut sind die Arbeitsmöglichkeiten in Argentinien für Techniker, Mechaniker, Handwerker und Landarbeiter, besonders gut für Ehepaare, die sich der Garten- oder Hausarbeit widmen wollen, sehr schlecht dagegen für kaufmännische Angestellte.

Wesentlich ungünstiger als in Argentinien liegen die Verhältnisse in Brasilien, dessen Klima die Arbeit oft zu einer Plage macht. Der Klimawechsel hat besonders für kleine Kinder oft sehr schädliche Folgen. Zu warnen ist vor planlosen Reisen nach Columbia, wo es an Arbeitsmöglichkeiten ganz und gar fehlt. Wie es mit Venezuela ist, läßt sich vorläufig noch nicht übersehen. Es werden von der Regierung Einwanderern zwar mancherlei Erleichterungen in Aussicht gestellt, aber es muß abgewartet werden, ob das nicht bloß inhaltslose Worte sind.

## Welt- und Volkswirtschaft.

Der Stand der Mark.

Die nachstehende Tabelle besagt, wieviel Mark für 100 Gulden, 100 böhmische, schwedische, norwegische, österreichische, ungarische oder tschechische Kronen, 100 Schweizerfranken, belgische und französische Francs, 100 italienische Lire, sowie für 1 Dollar und 1 Pfund Sterling gekehrt wurden. („Brief“ = angedoten; „Gold“ = gelocht.)

Vorzeichen	26. I.	25. I.	Stand
	Gold/Brief	Gold/Brief	I. S. 14
Dollars .. Gulden	1833,10/1896,10	1833,10/1896,00	170 M.
Dänemark .. Kronen	1118,80/1121,15	1143,55/1146,15	112 ..
Schweden .. Kronen	1223,75/1226,25	1241,25/1243,75	112 ..
Norwegen .. Kronen	1065,40/1068,60	1083,90/1091,10	112 ..
Schweiz .. Francs	.. .. ..	884,10/885,90	72 ..
Amerika .. Dollar	56,94/57,02	56,56/56,68	4,40 ..
England .. Pfund	215,25/215,75	213,00/213,50	20,20 ..
Frankreich .. Francs	405,55/406,45	420,55/421,45	99 ..
Belgien .. Francs	425,55/426,45	428,55/429,45	89 ..
Italien .. Lire	213,78/214,25	212,75/213,25	89 ..
Österreich .. Kronen	17,22/17,27	16,48/16,52	85 ..
Ungarn .. Kronen	11,73/11,77	11,64/11,64	85 ..
Tschechien .. Kronen	78,02/78,24	76,90/77,10	85 ..

\* Starke Anwohnen der Erwerbslosen. Das Reichsarbeitsministerium teilt mit: Die Zahl der unterfertigten Erwerbslosen ist in der Zeit vom 15. Dez. bis 1. Jan. um 43 000 auf rund 409 000 gestiegen, und zwar hat die Zahl der männlichen sich von 292 000 auf 333 000, die der weiblichen von 74 000 auf 76 000 erhöht. Der besonderen Steigerung der männlichen Erwerbslosen entspricht die starke Zunahme der Familienangehörigen von 381 000 auf 454 000. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die unterfertigten Erwerbslosen mit ihren Angehörigen nur einen Bruchteil der wirklichen Erwerbslosen bilden. Tatsächlich dürfte die Zahl der Erwerbslosen und ihrer mitbetreffenden Angehörigen das Doppelte der vorgenannten Ziffern überschreiten, was zu noch die sehr große Zahl der sogenannten „Sturzarbeiter“ tritt. Wenn trotz der Arbeitsförderung und trotz der Maßnahmen der produktiven Erwerbslosenfürsorge, durch die mehr als 300 000 Arbeitern Beschäftigung verschafft worden ist, die Erwerbslosigkeit jetzt so gewaltig answächst, so zeigen sich damit nicht zuletzt die Folgen des Kohlenabkommens von Spa, dessen erdrückende Wirkungen auf die deutsche Industrie mehr und mehr in Erscheinung treten.

\* Unterzeichnung des deutsch-holländischen Abkommens. Wie berichtet, sind die Vorschläge bezüglich des Status und der Zusammenlegung der Freuhandelsgebiete, die laut dem niederländisch-deutschen Kreditabkommen aegründet werden soll, um

## Gräfin Pia

Roman von H. Courths-Wahler.

49. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Wenn du dich aber nun täuschst, Tante Maria — wenn ich mich dumme und ungeschickte anstelle — wirst du dann sehr böse sein?“ fragte Pia noch immer ängstlich.

Die Gräfin lachte und zog sie zu sich heran, um sie auf die Wangen zu küssen. Dies kleine Komteßchen war zu süß in ihrer Herzoginheit. Tante Maria hatte ihr Pflegermädchen längst ins Herz geschlossen. Und je mehr sie Pias innere und äußere Vorzüge erkannte, je mehr tat es ihr leid, daß sie von Hans nicht so geliebt wurde, wie sie es verdient hätte. Sie war von dem Wunsche befeuert, daß ihr Neffe Pia sein ganzes Herz zuwenden und mit ihr glücklich werden möge. Was an ihr lag, Pias äußeres Lebenswert zu gestalten, das sollte niemals geschehen.

Wie viel oft für eine Frau davon abhängt, vorteilhaft anzusehen, mußte die Gräfin als erfahrene Frau. Woher hatte die kleine Komteß mit einer wahren Virtuosität all ihre Reize ängstlich verdeckt und hatte Hans Ried, den Bewohnten, kaum durch ihr Neuhäres fesseln können. Jetzt sollte sie nun lernen, ihre Reize zu entfalten. Daß Pia von Natur durchaus nicht steifmütterlich ausgestattet war, hatte die Gräfin längst herausgefunden.

Sie sagte nun gütig:

„Liebe kleine Pia, ich werde dir ganz sicher nicht böse sein — auch wenn du, wie du fürchtest, eine Dummheit machen solltest. Aber das sollst du gar nicht fürchten — nur nicht verzagen. Phantasie dich nicht in eine törichte Angst hinein, damit machst du dich nur unsicher. Und jetzt wollen wir nun gleich einmal eine Kostümprobe abhalten, ob auch alles Geseherte tadelloso ausgefallen ist.“

Die Damen erhoben sich vom Frühstückstisch, und die Gräfin klingelte dem Diener, damit er das Geschirz hinausräume.

Als sie wieder allein waren, sagte die Gräfin, die Pia eine ganze Weile wie prüfend betrachtet hatte:

„Komm einmal her zu mir, Pia. Setze dich hier auf diesen Sessel und halt ein Weischen still.“

Pia tat, wie ihr geheßen wurde.

„Was willst du tun, Tante Maria?“

„Ich will nur einmal dein Haar auflösen und sehen, ob du dich nicht leidamer frisieren lassen kannst.“

„Ach nein, es hält nur so auf dem Kopfe fest. Ich muß es ganz fest einzwängen.“

Ruhig zog die Gräfin die Nadeln aus dem Haar und begann die Flechten aufzulösen.

„Das ist ein Verstum, Kind. Man kann auch starkes Haar lockerer flechten und ausflechten, und es doch ganz festhalten. Das mußt du dir nachher einmal von Rosa ordnen lassen nach meinen Angaben. Mein Gott! — Welch eine Fülle steckt in diesen steifgeschlohenen Zöpfen. Kind, du weißt wohl gar nicht, daß der liebe Gott der Frau das Haar zum Schmuck gegeben hat? Und dich hat er in wahrhaft verwunderlicher Fülle mit dem herrlichsten Haar ausgestattet. Wer vermutet solche Pracht in deinen barbarisch eingezwängten Zöpfen! Du kleines, brüchliches Komteßchen — was hast du für wundervolles Haar.“

Pia erstarrte jäh. Sie dachte an jene Stunde, da sich Hans Ried zur Belohnung für seine Hilfe bei ihrem Unfall in der Burgruine ihre Miße ausgebeten hatte, damit sie nicht mehr ihr Haar verdecken sollte. Ob es Hans wirklich so gut gefallen hatte, ihr Haar?

Pia erwiderte: „Ist es denn wirklich schön, mein Haar, Tante Maria?“

Die Gräfin ließ es bewundernd durch ihre Finger gleiten. „Ich habe noch nie schöneres gesehen. Und dieser satte, warme Goldton ist herrlich. Er kommt bei deinen steifen Zöpfen so wenig zur Geltung, wie die weiche, lockige Fülle. Auf diesen Frauenköpfen wächst eine solche Pracht nicht. Nein, meine kleine Pia — es wäre eine Sünde, ließe ich dich weiter so herumlaufen. Komm, wir gehen in dein Zimmer

hinüber. Rosa soll dich gleich zur Probe einmal anders frisieren. Und dann probieren wir die neuen Kleider an.“

Willing ließ sich Pia fortführen.

Rosa wurde gerufen und machte sich mit stichtlicher Ebnung an das Werk. Sie hatte schon immer bedauert, daß Komteß auf die „schauerhafte“ Figur bestand.

Die Gräfin setzte sich Pia gegenüber und gab ihre Anordnungen.

„Keine kunstvolle Frisur, Rosa. Das Haar der Komteß ist zu schön und zu reich, als daß es sich dazu eignete. Leiten Sie vorn einen Scheitel, ganz zwanglos und weich muß das Scheitelhaar fallen — so ist es recht. — Und nur das ganze übrige Haar in zwei gleiche Flechten. Nicht gar zu locker flechten, sonst bergen wir die Fülle nicht. So ist es gut. Jetzt flechten Sie die Flechten zu einem großen Nest, das den ganzen Kopf bis zum Ansatz des Scheitels gleichmäßig bedeckt.“

So gebot die Gräfin, und Rosa folgte eifrig und geschicklich ihren Befehlen. Man sah, es machte ihr selbst Berggügen die Komteß zu frisieren. Die bereits engagierte Josefa Pia sollte erst in den nächsten Tagen antreten. Gräfin Maria hatte eine sehr sorgsame Wohl getroffen.

Schnell war nun die neue Frisur beendet.

Pia sah ganz verwundert in den Spiegel. Wie festum verändert sie durch diese hübsche, ungezwungene Frisur ausah.

„Jetzt schaue ich wirklich wie eine Dame aus, Tante Maria, nicht mehr wie ein kleines dummes Mädel von Lande. Sehr hübsch hat Rosa das gemacht.“

Sie lachte in sich hinein und sah sich von allen Seiten an. Und sie konnte sich auch wohl freuen über das reizende goldbraune Köpfchen, über das die helle Wärgsonne goldene Lichter streute. „Also bist du zufrieden?“ fragte die Gräfin lächelnd.

Pia nickte und dann bewegte sie energisch den Kopf hin und her.

(Fortsetzung folgt.)